

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zu 70 Jahre Bezirksvereinigung Krefeld-Moers des BDS

10.11.2022 / Historischer Ratssaal

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

vielleicht hat der eine oder andere von Ihnen über die Medien mitbekommen, dass ich kürzlich mit einer Krefelder Delegation in den USA war – zunächst bei einer Konferenz deutscher und amerikanischer Städte in Washington, dann einige Tage in unserer Partnerstadt Charlotte, die zwar in North Carolina liegt, aber schon zu den Südstaaten gehört.

Da man mit den meisten Amerikanern sehr unkompliziert ins Gespräch kommt, hatte ich die Chance, mich mit vielen sehr unterschiedlichen Menschen zu unterhalten – vom Taxifahrer bis zur Bürgermeisterin, von der Lehrerin bis zum Rentner, von der Kellnerin bis zum Unternehmer. Natürlich landet man dabei hin und wieder auch bei politischen Themen und damit in einem Feld, das in den heutigen USA einigermaßen vermint ist: Migration, Steuern, Klimawandel, Abtreibung, Waffenbesitz, Inflation, Gesundheitswesen – in den meisten Bereichen wirken die Haltungen und Überzeugungen wie festbetoniert.

Doch in einem sind sich Republikaner und Demokraten häufig einig: Sie bedauern den Niedergang der Streitkultur in ihrem Land. Früher, sagen sie, konnte man unterschiedlicher Meinung sein, aber trotzdem einen Kompromiss finden oder zumindest danach ein Bier zusammen trinken – heute knallt man sich in harschem Ton Argumentationsfetzen um die Ohren, wird schnell persönlich und kommt sich keinen Schritt näher.

Das Land wirkt tief gespalten, der Abgrund zwischen Trump-Fans und -Gegnern hat schon die Ausmaße des Grand Canyon erreicht.

Natürlich ist Deutschland nur schwer vergleichbar mit den USA, zumal wir als obersten Vertreter des Staates keine Reizfigur wie Trump hatten, der gern noch Öl ins Feuer goss, sondern ausgleichende Charaktere wie Angela Merkel oder Olaf Scholz. Doch auch bei uns ist spürbar etwas ins Rutschen gekommen: Es drängt sich der Eindruck auf, dass wir in einer

Gesellschaft leben, die zunehmend Freude an der Eskalation hat.

Die Pandemie hat dafür viele traurige Beispiele geliefert: Oft schien gar kein Interesse mehr zu bestehen, Vorteile und mögliche Risiken einer Impfung zu diskutieren oder den Sinn und Unsinn der Maskenpflicht abzuwägen – man war entweder „dafür“ oder „dagegen“, man glaubte entweder das eine oder das andere, ein Schwarz und Weiß ohne Zwischenraum, ohne Grautöne. Demokratische Urtugenden wie einander zuzuhören, sein Gegenüber durch Argumente zu überzeugen oder zumindest ein gemeinsames Grundfundament aus gesicherten Fakten zu akzeptieren, fielen dabei leicht unter den Tisch.

Wozu eine solche Streitkultur führen kann, das sieht man täglich in den sozialen Medien, aber auch zunehmend im analogen Alltag. Polizisten berichten von entsprechenden Erlebnissen im Straßenverkehr, Lehrerinnen von Schulhöfen, Schiedsrichter vom Fußballplatz, Schaffnerinnen aus überfüllten Zügen: Vor der Pandemie waren die Nerven schon angespannt, jetzt liegen sie teilweise vollends blank.

Insofern müssen Sie sich als Schiedsfrauen oder Schiedsmänner manchmal fühlen wie Don Quijote, der gegen Windmühlen kämpft.

Denn auch Ihr Job wird in diesen Zeiten nicht leichter: Die Gräben, die Sie überwinden müssen, sind tiefer geworden, die Mauern höher – und oft genug wartet an der Barriere, die Sie gern überschreiten möchten, bereits ein Anwalt mit einem gewissen Eigeninteresse an einer längeren juristischen Auseinandersetzung. Dabei sind Sie die letzte Instanz, die all den Ärger, die hohen Kosten, die schlaflosen Nächte, die Aufregung und die endgültige Vergiftung der gegenseitigen Beziehungen noch verhindern kann – und das gänzlich ohne Eigeninteresse.

Es war eine gute Idee des Gesetzgebers, das Schiedswesen gewissermaßen als Vorstufe der ordentlichen Gerichtsbarkeit zu installieren, als Möglichkeit, einen Schwelbrand gemeinsam zu löschen, bevor ein Großfeuer daraus entsteht. Eine solche Institution nutzt sowohl dem Einzelnen, weil er die Chance erhält, zur Besinnung zu kommen, bevor aus der Mücke ein Mammut wird, als auch der Gesellschaft, weil sie sich dadurch Ressourcen schafft, Ordnungs- und Justizbehörden mit den wirklich wichtigen Themen zu befassen.

Darüber hinaus stärkt das Schiedswesen die Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger: Mündigen Erwachsenen muss ein Staat auch zutrauen können, manches unter sich zu regeln, ohne dass Aktenberge gewälzt oder juristische Bibliotheken durchforstet werden müssen.

Gerade weil das Schiedswesen eine derart einleuchtende Erfindung ist, hat es in Deutschland eine längere Geschichte als die meisten anderen Gesetze und Vorschriften: Schon vor mehr als 200 Jahren gab es in Deutschland sogenannte Friedensrichter – in England geht diese Tradition sogar bis ins 14. Jahrhundert zurück.

Schon früh kristallisierten sich dabei Schwerpunkte heraus, die bis heute den Kern Ihrer Arbeit als Schiedsleute bilden: kleinere Vermögensdelikte, persönliche Beleidigungen und vor allem Streitigkeiten in der Nachbarschaft. Wenn die Hecke vermeintlich zu hoch wird, der

Fußboden der oberen Mietpartei zu heftig knarzen oder Kinder zu ausgelassen durchs Treppenhaus toben, dann versucht die örtliche Schiedsfrau oder der Schiedsrichter, den ins Wanken geratenen Nachbarschaftsfrieden wiederherzustellen.

Ich bin sicher: Sie brauchen dafür viel Geduld, viel Verständnis für komplizierte Charaktere und an der richtigen Stelle auch Durchsetzungsvermögen und Autorität. Denn Sie erleben in Ihrem Alltag ja genau das im Kleinen, was ich vorhin im Großen zu beschreiben versucht habe: verhärtete Fronten, trotziges Beharren, verletzte Eitelkeiten, einen eklatanten Mangel an Kompromissbereitschaft, vielleicht auch eine gewisse Lust am Streit und am Rechthaben. Umso erstaunlicher ist, dass Sie in zwei Drittel der Verfahren eine erfolgreiche Einigung erwirken können.

Ich kann mir vorstellen, dass sich das jedes Mal richtig gut anfühlt – zumindest, wenn Sie das Gefühl haben, dass die Einigung von Dauer sein könnte: Wenn Nachbarn sich nach Jahren des ständigen Zanks die Hand geben oder Streithähne sich trotz aller Beleidigungen wieder in die Augen sehen können, dann haben Sie unsere kleine Krefelder Welt ein Stück besser gemacht. Möglicherweise helfen Sie auch dabei, dass tiefsitzende Verletzungen endlich heilen und Menschen nach Jahren der Anspannung wieder ruhig schlafen können: Denn die Fälle, mit denen Sie zu tun haben, entstehen nicht alle aus Lappalien und Kleinigkeiten.

Oft liegen auch Missverständnisse oder eigene Fehler zugrunde, die einer oder beiden Parteien schwer zu schaffen machen – gerade weil sie sich nicht mehr aus eigener Kraft aus dem Weg räumen lassen.

Ich vermag nicht zu sagen, wie belastend diese Fälle für Sie persönlich sind: Wer sich auf ein Ehrenamt im Schiedswesen einlässt, der hat sicher oft ein natürliches Händchen für die Kunst des Schlichtens, der hat vielleicht auch Erfahrung als Mediatorin, als Pädagoge, Sozialarbeiter oder zumindest als ehemalige Klassensprecherin. Dennoch geht es bestimmt nicht völlig spurlos an Ihnen vorbei, wenn Sie miterleben, wie andere sich aus Unvernunft ins Unglück stürzen oder ihren Mitmenschen das Leben schwermachen. Ganz zu schweigen davon, dass Sie Stunden um Stunden an Zeit und Mühe in jeden einzelnen Fall investieren, ohne vorab zu wissen, ob ihre Anstrengungen am Ende erfolgreich sein werden.

Insofern kann ich Ihnen nur meinen Dank und meine höchste Anerkennung aussprechen, dass sie diese schwierige Aufgabe übernommen haben – und teilweise seit Jahrzehnten ausfüllen.

70 Jahre, also seit 1952, existiert nun die Bezirksvereinigung Krefeld-Moers im Bund Deutscher Schiedsmänner und Schiedsfrauen. Unser Land hat sich in dieser Zeit stark verändert, und ich bin sicher, dass es immer mal wieder Phasen gab, in denen die Arbeit der Schiedsleute besonders schwierig und herausfordernd war.

Das sollte uns Hoffnung machen, dass wir auch die aktuellen Spaltungen hinter uns lassen und wieder lernen können, einander besser zu verstehen. Das Schiedswesen kann in dieser Hinsicht ein leuchtendes Vorbild sein: Es zeigt, dass kein Graben so tief ist, dass man ihn nicht gemeinsam überwinden könnte. Ich wünsche Ihnen für Ihre herausfordernde und

wichtige Arbeit auch in Zukunft alles Gute und viel Erfolg – denn am Ende ist jeder Ihrer Erfolge auch ein Erfolg für uns alle.